

Inhalt

Thema	Seite
<i>Vorwort - Kriegsauswirkungen</i>	1
<i>Eldagsen im Zweiten Weltkrieg: Mittelbare Auswirkungen</i>	2
<i>Eldagsen kurz vor Kriegsende - Die Ereignisse an der Coppenbrügger Straße im April des Jahres 1945</i>	5
<i>Einleitung: Vertrieben aus der Heimat</i>	7
<i>Bevölkerungsbewegungen in Eldagsen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg</i>	8
<i>Die Vertreibung aus der Heimat - Auszug aus dem Erlebnisbericht von H.Hoffmann</i>	10
<i>Gedicht - Tröst</i>	12
<i>Chronik - Vergleichende Zeittafel Teil 2: 1929 - 32</i>	13
 Bildnachweis, sofern nicht Archiv AKSE: S.3, Ernteeinsatz Hof Howind: E.Felsberg S.4, Getreidestiegen beim heutigen Freibad: U.Rohn S.6, Gedenkkreuz Panzersperre: H.Sander	

Impressum:

Die »Gehlenbachblätter« werden herausgegeben vom Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen (AKSE) und erscheinen in unregelmäßiger Folge.
Alle Rechte am Inhalt verbleiben beim AKSE respektive den jeweiligen Urhebern. Jegliche Form des Nachdrucks - auch auszugsweise - bedarf der Genehmigung des AKSE.
Verantwortlich für Layout, Grafiken und Kürzung der verwendeten Original-Beiträge: Martin Heine. © AKSE 2000

Chronik - Vergleichende Zeittafel (II)

(H.Sander, Fr.-W.Wiegmann)

Jahr	Eldagsen	Deutschland
1929	Bau eines Sportplatzes am Tivoli.	Young-Plan: Herabsetzung und Begrenzung der deutschen Reparationsleistungen, im Januar 1930 angenommen.
	Errichtung eines neuen Postamtes an der Langen Straße / Ecke Burgstraße.	Reichsaußenminister Gustav Stresemann stirbt am 3. Oktober.
	Gründung der Feuerwehrkapelle	Börsenkrach in New York, Beginn der Weltwirtschaftskrise.
	Krise in der Landwirtschaft infolge steigender Steuern und Abgaben sowie fallender Preise ihrer Produkte.	Begrenzung der Straßenbeleuchtung bis 23 Uhr in den Wintermonaten.
1930	Ausbau des Mittelroder Weges (Notstandsarbeit).	Brüningsche Notverordnungen zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen.
	Bau von weiteren Wohnungen in der Brückenstraße (Reichshilfe).	Reichstagswahlen, Steigerung der NSDAP von 12 auf 107 Sitze.
	Einweihung des neuen Sportplatzes, der den Namen "Jahnplatz" erhält.	4,4 Millionen Arbeitslose
1931	Einführung einer Bürgersteuer.	
	Die städtischen Arbeiter können infolge der Finanznot nur noch vier Tage pro Woche beschäftigt werden.	Dramatischer Anstieg der Arbeitslosenzahlen infolge der Weltwirtschaftskrise (Ende 1931: 5,66 Millionen).
1932	Elternversammlung lehnt die vom Landrat beabsichtigte Schließung der "Gehobenen Abteilung" (Vorläufer der Mittel- und Realschule) ab.	Verstärkung innenpolitischer Spannungen. Wirtschaftsnotverordnungen in Deutschland.
	Bezirkssportfest der deutschen Turnerschaft auf dem Jahnplatz.	Wiederwahl des 84-jährigen Paul von Hindenburg zum Reichspräsidenten.
	Ausfall des Schützenfests aufgrund der katastrophalen Wirtschaftslage.	Ende der Reparationen 6 Millionen Arbeitslose

Eldagsen im Zweiten Weltkrieg - Mittelbare Auswirkungen

Mit dem Kriegsausbruch am 1.9.1939 traten auch in unserem Ort, damals ca. 2200 Einwohner, deutlich erkennbare Wandlungen im täglichen Leben ein, die sich mit zunehmender Dauer des Krieges immer stärker und einschneidender bemerkbar machten.

Da waren zunächst die zahlreichen Einberufungen männlicher Einwohner zur Wehrmacht. Plötzlich waren der Nachbar, der Freund, der Bekannte, der Handwerker oder Geschäftsinhaber nicht mehr da; eingezogen, hieß es dann. Musterungen jüngerer und älterer Jahrgänge wurden laufend angesetzt und betrafen auch den Pferdebestand unserer Landwirte. Da zogen morgens die Tiere gruppenweise in die Nord- bzw. Brückenstraße, nahmen dort in langen Reihen Aufstellung, um dann vor einer Kommission, die vor dem Marockschen Haus, Brückenstraße Nr. 2, Platz genommen hatte, an der Ecke Brücken- und Gehlenbachstraße bis zur Einmündung in die Lange Straße in Schritt und Trab vorgeführt zu werden. Auch diese Pferdemusterungen fanden mindestens zweimal jährlich statt, und manch freies Tier mußte den heimatlichen Stall mit dem Platz vor der Kaserne oder dem Nachschubwagen tauschen.

Eine weitere mittelbare Folge des Kriegsausbruchs bestand im Zugriff auf zivile Personen- und Lastkraftwagen, die, wiewohl schon vorher registriert, für die Wehrmacht beschlagnahmt wurden. Andere Fahrzeuge wurden zwangsweise stillgelegt, zumal ja auch der Kraftstoff rationiert wurde. Es blieben nur einige Autos in Betrieb, so hier vom Arzt Dr. Muth, Tierarzt Dr. Stolle und Brandmeister Paul Bienert, dazu ein Taxenfahrzeug. Diese verbliebenen Autos erhielten einen roten Winkel auf das weiße Kennzeichen gemalt, als Zeichen des Titels »kriegswichtig« - damals ein sehr häufig gebrauchtes Wort. Die Benzinzuweisungen wurden von zunächst 180 - 200 Litern im Monat bis 1945 ständig reduziert. Die letzte Monatszuweisung für Dr. Stolle belief sich auf 20 Liter. Das führte dazu, daß ab September 1944 ein Pferd nebst Kutsche für die Praxisfahrten eingesetzt werden mußte. Zudem wurden einige noch vorhandene Lkw - beispielsweise des Getreidehändlers Bohle und des Spediteurs Ahrens - auf Holzgasantrieb umgerüstet.

Weitere erhebliche Belastungen ergaben sich aus der von Anfang an strengen sogenannten Verdunkelung (Luftschutz) wegen möglicher Fliegerangriffe - eine Maßnahme, die mit Zunahme der nächtlichen Bombenangriffe insbesondere auf Hannover immer größere Bedeutung erlangte. Hier begnügte man sich auf Dauer gesehen nicht mehr mit dem schwarzen Verdunkelungspapier, sondern mehr und mehr wurden feste Materialien, zum Beispiel Sperrholzklappen, für die zu verdunkelnden Fenster eingesetzt.

Danach begann für uns ein Zigeunerleben, denn wir waren heute hier und morgen dort, fast immer mit russischen Soldaten zusammen. Hungern brauchten wir Kinder nicht. Alte Leute, die betteln gingen, wurden von den Russen brutal zusammengeschlagen. Wir Kinder konnten alles von ihnen haben.«

Nach vielen Stationen ihrer Odyssee durch das nunmehr von der Roten Armee besetzte Schlesien kamen Herbert Hoffmann und seine Angehörigen im Geburtshaus der Mutter in Tschirne (Tonbain) an. Dort verging die Zeit ohne besondere Ereignisse. Die Kinder waren ständig unterwegs, um Nahrungsmittel zu besorgen. Eines Tages begegnete ihnen hierbei ein russischer Offizier auf einem Schimmel. In gebrochenem Deutsch rief er den Geschwistern zu, daß der Krieg zuende sei. Es war der 8.5.1945, um 10 Uhr. Die Kinder rannten nach Hause und berichteten diese Neuigkeit ihrer Oma und ihrer Mutter. Die beiden umarmten sich und weinten.

»Nach einigen Tagen konnten wir wieder nach Gersdorf übersiedeln. Ausgestattet mit einem Panjepferd und einer Milchkuh sollte ein neuer Anfang gemacht werden. Oma sorgte für Essen und Trinken, Mutter und wir Größeren waren mit dem Pferd bei der Feldarbeit. So vergingen die Tage, Wochen und Monate bis zu dem Tag, als die Polen in unsere geliebte Heimat kamen und uns all das, was uns geblieben war, nahmen.«

Die Kinder lernten schnell die polnische Sprache und verlebten zusammen mit ihrer Mutter und Großmutter eine für sie wundersame Zeit - »bis zu dem Tag, es war irgendwann im Juni, an dem es hieß, wir müßten für eine Zeit, die Rede war von sechs Wochen, unsere Heimat verlassen. Unsere Habseligkeiten wurden zusammengepackt, und am Morgen des 22. oder 23. Juni ging es mit dem Pferdefuhrwerk ab nach Bunzlau. Nach einer allgemeinen Entlausung, die Köpfe wurden uns kahlgeschoren und mit Pulver versehen, ging es rein in einen Waggon der Reichsbahn. In unserem Waggon waren ungefähr 50 bis 60 Leute, aus allen Teilen Schlesiens. Nach einer Irrfahrt durch ganz Ostdeutschland wurden wir nach einer Woche in Springe ausgeladen und mit einem Trecker mit Hänger nach Eldagsen gebracht. Unsere Unterkunft war der Ratskellersaal, der mit 200 Personen bis auf den allerletzten Platz gefüllt war. Nach ungefähr 14 Tagen bekamen wir eine Wohnung bei Bauer Kasten, 30 m² für sieben Personen. Oma Pauline wurde nach Altenhagen II gebracht, wo sie mit noch einigen Gersdorfern ein neues Zuhause fand.«

*

*Man kann die Menschen aus ihrer Heimat,
aber nicht die Heimat aus den Menschen vertreiben.*

(Kästner)

Ein verzweifelter Versuch, Versorgungsmängeln zu begegnen, waren die speziellen Sammlungen direkt für die Frontsoldaten. Im Winter 1941/42 erging der Aufruf zur Spende von Winterausrüstung für die Ostfront in Form von Pelzen, Winterstiefeln, Skiern und Zubehör. Zur Jahreswende 1944/45 wurde dann zum sogenannten Volksopfer aufgerufen. Die Sammlung erstreckte sich auf alle möglichen Gegenstände, von Kleidung und Textilien bis hin zu Ausrüstungen wie Sätteln, Kochgeschirren, Feldflaschen und diversen Uniformteilen. Hier endeten beispielsweise auch viele Jägerröcke des Jägercorps von 1845. Ein Großteil der gesammelten Sachen fristete noch nach der Besetzung der Stadt im April 1945 sein Dasein auf dem Boden des Ratskellers und wurde für Flüchtlinge und Vertriebene verwandt beziehungsweise verkauft.

Ein direkter Schwarzmarkt, wie er sich in der Nachkriegszeit entwickelte, hat aber damals nicht bestanden. Die Zauberformel jener Zeit hieß Kompensation, also Tausch. In unserem ländlichen Bereich kam der Selbstversorgung eine große Bedeutung zu. Hausschlachtungen mit der Folge des Entzugs der Fleischmarken für sechs bis zwölf Monate nahmen immer mehr zu. Auch Kleintierhaltungen - Geflügel, Kaninchen - wurden wo immer möglich geschaffen. Hausgärten lieferten Gemüse, Kartoffeln und Obst, und auch das Sammeln von Ähren, Bucheckern usw. kam wieder in Mode. Immer häufiger bekamen die Landbewohner Besuch ihrer Verwandten und Bekannten aus städtischen Bereichen, um obengenannte Lebensmittel zu organisieren - auch ein bedeutendes Wort aus schwerer Zeit. Daß die aufgezeigten Entwicklungen und Tatbestände bis weit nach Kriegsende praktisch bis zur Währungsreform 1948 und Aufhebung der Rationierungen 1952 Bedeutung hatten, sollte nicht unerwähnt bleiben. Erst danach gab es wieder sowohl Lebensmittel wie auch alle anderen Artikel des täglichen Bedarfs auf normalem Wege des Kaufs in Geschäften und Warenhäusern zu erwerben.

(Dr. J.Stolle)



Eine weitere Zunahme der hiesigen Bevölkerung als Folge des Krieges begann mit der Vertreibung der deutschen Einwohner aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße in Ausführung des Potsdamer Abkommens der Siegermächte.

Die damalige englische Besatzungsmacht sorgte auf ihre Art für eine schnelle Unterbringung der Vertriebenen, die zunächst in Massenunterkünften - hier im Saal des Ratskellers - untergebracht waren: Ein englischer Sergeant, mit einem Korporalsstock als Zeichen seiner Dienststellung ausgestattet, ging mit dem Leiter des sogenannten Wohnungsamtes von Haus zu Haus und wies militärisch kurz und bündig den Alt- und Neubürgern ihre Zimmer in den Wohnungen zu.

Mit der Währungsreform 1948 begann allmählich die Ansiedlung der Neubürger. Mit viel Fleiß und großer Beharrlichkeit entstanden so die Neubaugebiete im nördlichen Bereich unserer Stadt.

Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte haben sich diese Menschen mit ihren Kindern und Enkeln hier voll integriert. Durch rege Teilnahme am öffentlichen Leben auch in Vereinen und Verbänden sowie den kirchlichen Gemeinschaften sind sie zusammen mit neuen familiären Banden ein fester und nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der hiesigen Bevölkerung geworden.

(Dr. J.Stolle)

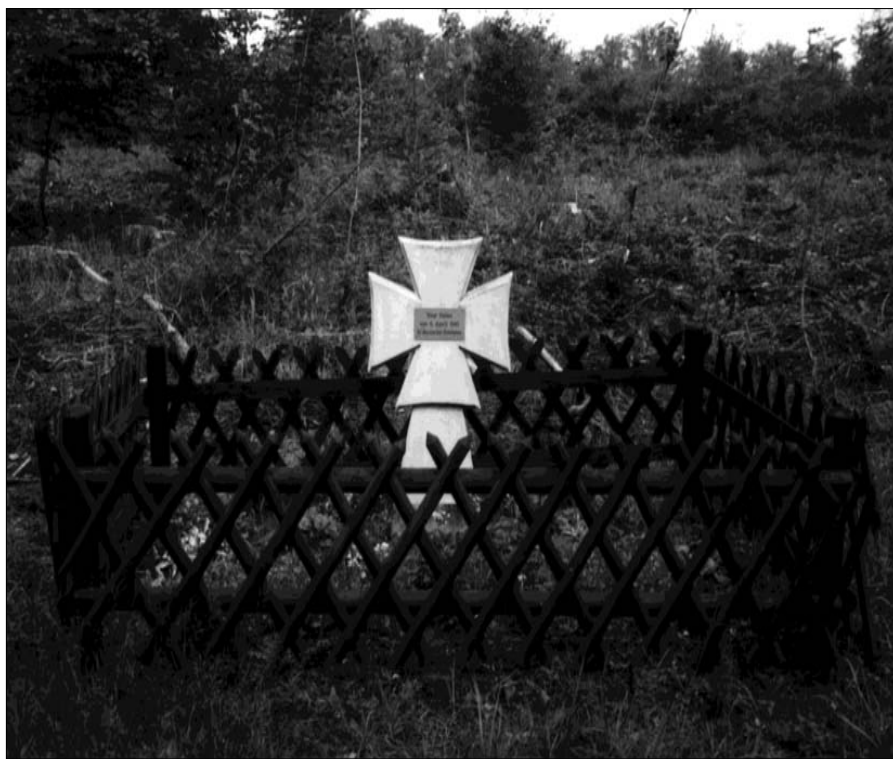


Tivoli: Nach serbischen Gefangenen waren nach Kriegsende auch hier Vertriebene und Flüchtlinge untergebracht.

Nachdem ein amerikanischer Offizier erfolglos versucht hatte, über die noch intakte Telefonleitung den verantwortlichen Mann in Eldagsen zur kampflosen Übergabe der Stadt zu veranlassen, wurde diese von einem an der Holzmühle in Stellung gebrachten Geschütz unter Beschuß genommen, wobei jedoch kein Bürger ums Leben kam.

Einer der im Gefecht an der Panzersperre verwundeten Fahnenjunker starb in der Nähe des wedemeyerschen Grabes - offenbar hatte er Unterstützung holen wollen, da er noch mit der Anwesenheit der anderen Kampfgruppe im Jägerhaus rechnen konnte.

Die übrigen neun Soldaten wurden nach Bekanntwerden der Vorgänge an der Panzersperre am 7. April von Ärzten, Pflegepersonal und anderen Helfern aus der Holzmühle geborgen - einige von ihnen lebten noch und wurden sogleich operiert, erlagen aber noch selbigen Tags ihren schweren Verletzungen.
(Fr.-W. Wiegmann; M. Heine)



Coppenbrügger Straße: Gedenkkreuz vor der S-Kurve Richtung Dörpe. Aufschrift: »Hier fielen am 6. April 1945 10 deutsche Soldaten.«

Vertreibung aus der Heimat

Eine der größten Veränderungen in ihrer Geschichte erfuhr die Stadt Eldagsen durch die Aufnahme der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge infolge des Zweiten Weltkriegs - die Einwohnerzahl stieg sage und schreibe um rund 75%!

Bereits seit 1943 kamen Ausgebombte aus Hannover, Hildesheim und Städten Westdeutschlands in die Stadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich haben 12 Millionen Deutsche durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat verlassen müssen; alle verloren ihr Hab und Gut - und mehr als zwei Millionen Menschen ihr Leben. Den größten Anteil unter den Vertriebenen, die nach Eldagsen kamen, hatten die Schlesier, welche wiederum vorwiegend aus den Kreisen Neumarkt, Lauban, Hirschberg, Bunzlau und Ohlau stammten.

Nach der Volkszählung am 17. Mai 1939 betrug die Einwohnerzahl in Eldagsen 2249 Personen. Die Volkszählung am 29. Oktober 1946 ergab 3921 Einwohner, eine Zunahme von 1672 Personen.

Häufig erreichten zwei Transporte in der Woche Eldagsen. Der Ratskellersaal diente als Aufnahmestelle. Von hier aus wurden die Familien, je nach Personenzahl, auf die Aufnahmehäuser verteilt. Trotz großer Einschränkung und Hilfsbereitschaft war die Unterbringung nicht immer einfach.

Die Volkszählung am 13. September 1950 ergab die höchste Einwohnerzahl mit 4034 Personen. Bei diesem nochmaligen Zuwachs um 113 Einwohner handelte es sich überwiegend um Kriegsgefangene, die nach 1946 in Eldagsen ihre Familien fanden.

In dieser Zeit kamen auch die ersten Siebenbürger Sachsen nach Eldagsen. Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, fanden sie hier Zuflucht. In ihre Heimat - zu ihren Familien - konnten sie nicht mehr. Dort wurden ihre Angehörigen verfolgt, gedemütigt, in sowjetische Zwangsarbeitslager verschleppt, enteignet, eingekerkert oder ermordet. Die in Eldagsen lebenden Siebenbürger kamen überwiegend aus den Orten Ahrbegen, Frauendorf und Wurmloch.

Die Aufnahme und Integration der Vertriebenen sowie ihre Leistungen und ihr Einsatz für unseren Ort stellen eines der maßgeblichsten Kapitel in der Geschichte unserer Stadt dar.

Im folgenden Beitrag wird die Bevölkerungsbewegung in Eldagsen dargestellt. An das Leid und das Unrecht, das den Vertriebenen widerfahren ist, soll stellvertretend der daran anschließende gekürzte Bericht eines gebürtigen Schlesiers erinnern.

(H. Sander, E. Nickel; M. Heine)



- Geschichte und Geschichten aus Eldagsen -

AUS DER TÄTIGKEIT DES ARBEITSKREISES STADTGESCHICHTE

DER EL DAGSENER HEIMATBUND-ORTSGRUPPE



(Rathaus bis 1945)

"Tröst"

von Fr.-W. Wiegmann

Wenn mein° Wegg öober dä Flentjenburg geiht,
un dä Ostwind meck in dän Rüggen weiht,
denn keike° eck up Eldoagsen sein° schönstet Gesichte.
In mein° Harte hät dat gröotet Gewichte.

Doch linker Hand hinder dicken Hoagen
heure eck mein° Noaber leise° kloagen.
Hei hät sein° Friunsminsche just begraben.
Hei hät nui swoar an Kummer töo dragen.

Söo wandere eck lang an düsse Grabesstee'e.
Dat Starben geiht in meine° Gedanken jümmerst mee.
Eck loatet nich iut mein° Koppe weiken°.
Denn eck weit: et fallet öök knorrige Eiken.

Gruiblerisch drücke eck mein° Noaber dä Hand
un wise° noah Norden öober dat deipe Land,
hen, wöo Alexander sein° wuchtiger Kerk torn steiht,
ümme däne seck doch starket Leewen dreiht.

Sein° Gelui'e röppt in dän stillen Oaltarrium.
Doa steu'ert deck dat liute Briusen von butten kium.
Doa find'st diu Teit° tön innigen Gedenken,
wie iuse Heiland in sein° Weih üsch dat Leewen will schenken.

[Anmerkung: Der Eldagser Lautfärbung gemäß ist in allen
mit ° gekennzeichneten Worten das »ei« kurz zu sprechen.]



Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen

V o r w o r t

Nach dem sehr großen Interesse an der Erstaussgabe der Gehlenbach-Blätter, welche rasch vergriffen war, hat sich der Arbeitskreis Stadtgeschichte Eldagsen entschlossen, diese Heftchen-Reihe wie geplant in unregelmäßigen Abständen fortzusetzen. Damit wird den Lesern Gelegenheit gegeben, durch dieses Nebenprodukt Einblick in die eigentliche Tätigkeit des Arbeitskreises zu gewinnen.

Zugleich erhofft sich der Arbeitskreis, auf diesem Wege weitere Mitbürger dazu ermuntern zu können, seine Tätigkeit dadurch zu unterstützen, daß sie für die Forschung geeignete Materialien (Urkunden, Fotos, Berichte) zur Verfügung stellen.

Das vorliegende Heft, erscheinend in der besinnlichen Jahreszeit, soll mit seinem Themenschwerpunkt »Eldagsen im Zweiten Weltkrieg« an die Einschränkungen, Ereignisse und Schicksale jener schweren Zeit erinnern, welche auch für unsere Stadt ein einschneidendes und speziell durch die Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen sehr bedeutendes Kapitel darstellt.

Die Vielzahl unterschiedlicher Schicksale, die Eldagsener Bürger im Krieg erdulden mußten, wird es erforderlich machen, für ein ausgewogenes Bild auch in folgenden Ausgaben hierauf einzugehen.

Kontakt:	Heinz Sander	Ulrich Rohn
	Schützenstraße 16	Südstraße 20
	31832 Eldagsen	31832 Eldagsen
	Tel. 05044-8279	Tel. 05044-600

...oder per E-Mail an akse@stadteldagsen.de

Die Vertreibung aus der Heimat - Erlebnisbericht von Herbert Hoffmann (Auszüge)

»Es war Ende Januar 1945, im tiefsten Winter. Als wir - Mutter, Vater, Großmutter und sechs Kinder - unser Elternhaus verlassen mußten, war alles Hab und Gut auf einem für den Treck umgebauten Ackerwagen verstaubt. Mit vier von der Familie Butterweg geliehenen Ochsen ging die Reise los. Nach ca. 20 km im Konvoi verließen uns diese. Selbst zureden und letztlich prügeln half nichts. Unser Vater machte sich auf den Weg nach Hennersdorf, um Ersatz zu beschaffen. Nach mehreren Stunden war er mit zwei Zugochsen wieder da. Bei einem befreundeten Landwirt aus Hennersdorf erfuhr unser Vater, daß in Hennersdorf weder Militär noch Kriegsgefahr bestand. Unsere Eltern, Erich und Therese, ließen sich zum Bleiben überreden.

Eine große Stube wurde zum Schlaftsaal hergerichtet, und so verging ein Tag nach dem anderen, bis am 12.02.1945 die Russen nachmittags in Hennersdorf einmarschierten. Alles was Gold und glänzend war, wurde uns abgenommen. Die folgende Nacht mußten wir im Keller verbringen, da Luftangriffe zu erwarten waren. Es war um Mitternacht, als wir alle aus dem Schlaf gerissen wurden. Das ganze Haus stand in hellen Flammen, denen wir mit Mühe entkamen. Die jüngste Schwester lag im Kinderwagen. Der jüngste Bruder, Manfred, saß oben auf dem Wagen, links und rechts je eine Stall-Laterne. Mutter schob den Wagen und wir vier Größeren hielten uns daran fest. Vater ging mit der Großmutter voraus. Als wir auf unserem Hof ankamen, rissen die russischen Soldaten unseren Vater sofort von uns weg und erschossen ihn, ohne Grund. Ohne Vater wurden wir wie Vieh vom Hof getrieben. Wie bei einer Hasenjagd schossen die Russen hinter uns her. Daß wir noch leben, haben wir einerseits der Dunkelheit und andererseits einem alten Herrn namens Junge zu verdanken. Herr Junge war bereits Soldat im Ersten Weltkrieg und hatte somit Erfahrung im Flüchten vor Gewehrkugeln.

In einem Waldstück zwischen Hennersdorf und Gersdorf übernachteten wir bei strenger Kälte im Freien. Tags darauf pilgerten wir zu Fuß zurück, ins menschenleere Gersdorf, wo wir uns zwei Wochen aufhielten. Oma und Mutter fuhren mit dem Rad nach Hennersdorf, um nach unserem toten Vater zu suchen. Durch Zufall erfuhren sie von der Mutter unseres Quartiermachers, daß zwei Tage nach diesen Geschehnissen der Volkssturm durch Hennersdorf gezogen war und die gefallenen Soldaten im Feld begraben hatte. Jene alte Dame konnte unseren Leuten auch die Stelle zeigen, wo unser Vater in Decken gewickelt begraben war. Zwei Tage später war irgendwo ein Sarg organisiert, und der tote Vater wurde mit dem Handwagen nach Hause geholt. Er wurde auf dem Gersdorfer Friedhof beerdigt. Wer das Grab geschaufelt und die Andacht gehalten hat, weiß ich nicht mehr.

Der sogenannte Luftschutz wurde vor dem Kriege schon vielfach geübt und von einer eigens dafür geschaffenen Organisation, dem Reichsluftschutzbund, unterstützt. Es gab eine Reihe von Auflagen für jedes Haus. So mußten auf dem Boden eine Luftschutzhandspritze, Wassereimer, Sandsäcke, eine sogenannte Feuerpatsche und ein Reißhaken vorhanden sein. Dies wurde auch kontrolliert. In diesem Zusammenhang sollte angemerkt werden, daß Heinrich Holzgrebe, Gründer der Badeanstalt und Erbauer der Wasserleitung 1911, später Abgeordneter im Preußischen Landtag zu Berlin, im Luftschutzbund einen Posten bekleidete; er war in seinen letzten Lebensjahren ständig in der grauen Uniform dieser Vereinigung zu sehen.



Eldagsen 1943: Als Folge der Einberufungen zur Wehrmacht verrichteten überwiegend Frauen, Kinder und Fremdarbeiter die Aufgaben in der Landwirtschaft.

Für alle Einwohner gleichermaßen traten mit Kriegsbeginn sogleich Rationierungen aller Art in Kraft. Für Lebensmittel gab es wechselnd in der Farbe Brot-, Fleisch- und Fett-Nährmittelmarken, dazu Seifen- und Raucherkarten; auch Kleiderkarten für Textilien wurden eingeführt (alle möglichen anderen Bedarfsgegenstände wurden gegen Bezugsscheine abgegeben, zum Beispiel Schuhe, Fahrräder, Möbel, usw.). Diese Bezugsscheine mußten bei der hiesigen Stadtverwaltung im Rathaus beantragt und gegebenenfalls abgeholt werden. Es liegt auf der Hand, daß mit zunehmender Dauer des Krieges und infolge der Kriegshandlungen (Luftkrieg, Flüchtlingselend) die Zuteilungen jeder Art immer kleiner und schwieriger wurden.

Bevölkerungsbewegungen in Eldagsen in den Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsjahren

Schon einige Jahre vor Kriegsausbruch waren italienische Arbeiter in einigen größeren Landwirtschaftsbetrieben als Saisonarbeiter speziell in der Getreideernte, aber auch zur Pflege und Ernte der Zuckerrüben beschäftigt. Die Tradition der Saisonarbeit führte im übrigen schon vor und nach dem Ersten Weltkrieg Arbeitskräfte aus Osteuropa in unsere Gemeinde, gerade wegen des sehr arbeitsintensiven Zuckerrübenanbaus.

Bei Ausbruch des Krieges im September 1939 entstanden durch die Einberufung männlicher Einwohner zur Wehrmacht große Lücken. In der hiesigen Landwirtschaft wurden sehr bald Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt. Ab Oktober 1939 waren zunächst polnische Gefangene, die nachfolgend zu sogenannten Zivilarbeitern wurden, beschäftigt.

Ab Mai 1940 folgten kriegsgefangene Franzosen, lagermäßig im damaligen Saal des Berggartens untergebracht. Diese wurden morgens zu ihrer jeweiligen Arbeitsstätte geleitet und ebenso abends wieder abgeholt.

Ab 1941, nach der Besetzung Jugoslawiens, beherbergte das sogenannte Tivoligebäude, das heutige Fußballerheim, am alten Sportplatz ein Arbeitskommando serbischer Gefangener, die zu öffentlichen Arbeiten (Wege-, Gräben-, Straßenbau) eingesetzt wurden.

Einige Zeit nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Juni 1941 kamen auch russische Gefangene, später auch Zivilarbeiter und -arbeiterinnen in unseren Ort. Als Kennzeichen mußten sie alle ein Abzeichen mit der Aufschrift »Ost« außen an der Kleidung tragen. Die Arbeiter polnischer Herkunft trugen dagegen ein »P«.

Die sogenannten Ostarbeiter waren nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in verlagerten Industriebetrieben, hier in der damaligen »Haguma« am heutigen Loffenkamp, dem späteren Betrieb »Apex« bzw. »Freytag«, eingesetzt.

Einen erheblichen Bevölkerungsschub erlebte unser Ort durch die vielen Ausgebombten, speziell aus Hannover, mit dem Einsetzen der Bombenangriffe vor allem ab September / Oktober 1943, aber auch schon vorher durch Evakuierungen von Kindern und alten Menschen.

Eine weitere Gruppe von Neubürgern bestand aus wallonischen Familien, Anhängern der Partei des Léon Degrelle, deren Angehörige in der Wallonischen Brigade an der Ostfront kämpften.

Das Übergreifen des Krieges auf die Ostgebiete Anfang 1945 brachte auch Flüchtlinge aus den dortigen Landschaften zu uns. Sie gelangten zum Teil in pferdebespannten Treckwagen hierher.

Um all diesen Menschen eine Versorgung auch mit warmen Mahlzeiten zu ermöglichen, wurde Ende 1943 / Anfang 1944 auf dem Grundstück Lange Straße 55, Sorst, heute Brütt, eine sogenannte Volksküche eingerichtet.

Eldagsen kurz vor Kriegsende:

Die Ereignisse an der Coppenbrügger Straße im April 1945

Einen Monat vor Kriegsende erreichte das Kampfgeschehen in Form amerikanischer Truppen der 9. US-Armee auch den Raum Eldagsen - am Morgen des 7. April wurde die Stadt besetzt. Neben dem Artilleriebeschuß des Ortes in der vorhergehenden Nacht und dem Angriff deutscher Jagdflugzeuge auf die Amerikaner nach deren Einnahme Eldagsens ist im Zusammenhang mit Kampfhandlungen insbesondere von den Ereignissen an der Panzersperre zu berichten, welche in jenen Tagen östlich der S-Kurve an der Coppenbrügger Straße von Waldarbeitern und dem Eldagser Volkssturm errichtet worden war.

Hier versuchten Fahnenjunker den Vormarsch der amerikanischen Panzerspitze aufzuhalten. Es gab Verluste auf beiden Seiten. Zehn deutsche Gefallene des Kampfes wurden von Eldagser Bürgern auf dem hiesigen Friedhof bestattet. Bis auf drei wurden sie nach Kriegsende in ihre Heimattorte umgebettet.

Im Rahmen seiner Recherchen hat der AKSE anhand verschiedener Quellen, darunter eigenen Zeitzeugen-Befragungen, die damaligen Ereignisse wie folgt rekonstruieren können:

Am 5. April marschierten obengenannte zehn Fahnenjunker durch Eldagsen Richtung Holzmühle, um die Panzersperre zu besetzen, während bereits zuvor eine Kampfgruppe von weiteren 20 Mann, Teil einer Fahnenjunkerkompanie aus Celle, im Waldgebiet westlich der S-Kurve Stellung bezogen hatte.

Letztere wurde von 15- bis 16-jährigen Hitlerjungen des Wehrtüchtigungslagers Bismarckschule bei Eldagsen unterstützt, welche vor allem Munition in die Stellungen brachten und Schützenlöcher aushoben.

Gegen Mittag des 6. April stieß dann eine Kampfgruppe der Amerikaner vom Brückenkopf Tündern an der Weser in Richtung Eldagsen vor und erreichte gegen 14 Uhr die Panzersperre, wo ihr starkes Abwehrfeuer entgegenschlug. Die zuvor genannte 20-Mann-Gruppe zog sich in den Abendstunden bis zum Forsthaus Jägerhaus zurück.

Ab 18 Uhr begannen die Amerikaner aus dem Raum Dörpe heraus mit dem Beschuß des Gebietes Eldagsen-Saupark. Zugleich griffen zwischen 17 und 18 Uhr an der Panzersperre die überlegenen amerikanischen Kräfte die verbliebenen zehn deutschen Fahnenjunker an.

Da die Amerikaner gegen 21 Uhr die Holzmühle erreichten, in welcher seit 1944 die in Hannover ausgebombte Unfallklinik untergebracht worden war, müssen die Verteidiger an der Panzersperre spätestens kurz zuvor überrannt worden sein. Bis 23 Uhr rückten die amerikanischen Truppen dann auch bis in das Gebiet des Elmschen Bruches vor.